



UNSERE GESCHICHTE

Erinnern und Gedenken



Hospital- und Krankenhausgeschichte seit dem frühen 16. Jahrhundert

PSYCHIATRIEMUSEUM HAINA

Geschichte wird insbesondere dann greifbar und begreifbar, wenn sie sich in Objekten und Bildern an authentischen Orten präsentiert. So befasst sich das Psychiatriemuseum im Kloster Haina mit Ausstellung, Bibliothek und Archiv anschaulich mit der Hospital- und Krankenhausgeschichte seit dem frühen 16. Jahrhundert. Das Museum wird vom Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen betreut.

Das Museum erhält durch die historischen Gebäude, die seit der Klosterzeit erhalten und bewohnt sind, und die reichhaltige Sammlung an Archivgut sowie Gegenständen zur Hospital- und im Besonderen zur Psychiatriegeschichte seine herausragende Bedeutung. Das Museum befindet sich in der ehemaligen Parlatur (Brüdersaal) inmitten der alten Klosteranlage. Die Exponate stammen aus dem gut erhaltenen Archiv und der Sammlung des Krankenhauses. So können sich die Besucher in dem weitgehend erhaltenen originalen Gebäudekomplex einem Kapitel der Sozialgeschichte widmen, das bisher in dieser anschaulichen Form nicht zugänglich war.

Der Besuch des Museums im Kreuzgang der historischen Klosteranlage ist für Mitarbeiter und Patienten kostenlos.

ÖFFNUNGSZEITEN:

1. April bis 31. Oktober:

Dienstag, 9 bis 17 Uhr,

Samstag und Sonntag, jeweils 11 bis 17 Uhr

1. November bis 31. März:

Dienstag, 9 bis 16 Uhr,

jedes erste Wochenende im Monat

(Samstag und Sonntag), jeweils 14 bis 17 Uhr

Termine sind außerhalb der regulären Öffnungszeiten nach Vereinbarung möglich. Zusätzlich werden auf Anfrage auch Führungen durch die Klosteranlage angeboten.

Anschrift:

Psychiatriemuseum Haina

35114 Haina (Kloster)

Telefon: 06456 – 91 – 271

Hohes Hospital Haina als Keimzelle

LANGE SOZIALPOLITISCHE TRADITION

Die Vitos Haina gemeinnützige GmbH fußt auf der Stiftung des „Hohen Hospitals“ im Jahre 1533 durch Landgraf Philipp den Großmütigen. Seitdem besteht Vitos Haina als psychiatrische Einrichtung in der Region.



Haina ist ein Ort mit einer sehr langen sozialpolitischen Tradition. Die heutigen Kliniken und Heime der gemeinnützigen Gesellschaft Vitos Haina gehen zurück auf das sogenannte Hohe Hospital Haina, das der hessische Landgraf Philipp der Großmütige 1533 in den Räumen des ehemaligen, in der Reformation aufgehobenen Zisterzienserklosters stiftete. Es war speziell konzipiert für die Aufnahme und Pflege von armen, alten und kranken Männern aus der hessischen Landbevölkerung.

Im Gegensatz zu den Städten, wo vielfach bereits seit dem Mittelalter solche karitativen Einrichtungen existierten, gab es für die Bewohner der hessischen Dörfer bis dahin keine Möglichkeit, ihre hilfsbedürftigen Angehörigen angemessen unterzubringen und versorgen zu lassen. Insofern handelte es sich hier um eine revolutionäre Tat des Landgrafen, für die es damals in Deutschland kein Vorbild gab. Im gleichen Jahr wie Haina stiftete Philipp der Großmütige – ebenfalls in einem aufgehobenen Kloster –

das Hospital Merxhausen in der Nähe von Kassel. Dort wurden ausschließlich weibliche Personen versorgt. 1535 kam das Hospital Hofheim hinzu und 1542 als viertes und letztes der hessischen „Hohen Hospitäler“ das Hospital in Gronau bei St. Goar, ersteres für Frauen und letzteres für Männer.

Seine Funktion als landesherrliches Hospital für männliche Hilfsbedürftige mit einem breiten Krankheitsspektrum – unter ihnen befanden sich neben Krüppeln, Blinden und „Taubstummen“, Epileptikern, Lepra- und Syphiliskranken von Anfang an auch Gemütskranke – behielt Haina bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Ab 1815 war es dann Pflege- und Versorgungsanstalt insbesondere für psychiatrische Langzeitpatienten und geistig behinderte Menschen. Nach der Eröffnung der Irrenheilanstalt in Cappel bei Marburg 1876 waren in Haina nur unheilbare Fälle untergebracht. 1927 wurde das Landeshospital in eine Landesheil- und Pflegeanstalt umgewandelt.

Euthanasie-Verbrechen zur Zeit des Nationalsozialismus

DIE LANDESHEIL- UND PFLEGEANSTALT HAINA IM DRITTEN REICH

Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten im Januar 1933 begann auch für Haina das dunkelste Kapitel seiner Geschichte.

In der vom „Rassegedanken“ geprägten nationalsozialistischen Sozial- und Bevölkerungspolitik hatten psychisch Kranke und geistig Behinderte keinen Platz. Für die Nazis – und, das darf man nicht übersehen: auch für viele damalige Psychiater, darunter hoch angesehene Vertreter des Fachs – waren sie lediglich „Ballastexistenzen“, „Defektmenschen“, „leere Menschenhüllen“, die es auszumerzen galt. Durch strenge Einhaltung einer „Rassenhygiene“ sollte der deutsche Volkskörper wieder gesunden. Der erste Schritt dazu wurde bereits im Sommer 1933 mit der Verabschiedung des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ unternommen. Das Gesetz erlaubte es, als „erbkrank“ eingestufte Personen, insbesondere Schwachsinnige, Schizophrene und Epileptiker gegen ihren Willen zu sterilisieren. Auch in Haina waren zahlreiche Patienten davon betroffen. Sie wurden, in manchen Fällen unter Anwendung von Gewalt, nach Marburg in die Universitätschirurgie gebracht und dort unfruchtbar gemacht. Bis 1945 wurden von Ärzten im Auftrag der Sterilisations- beziehungsweise Erbgesundheitsgerichte ca. 360.000 Menschen zwangssterilisiert.

UNERTRÄGLICHE ZUSTÄNDE

Nach 1933 verschlechterten sich die Lebensbedingungen für die Hainauer Patienten kontinuierlich. Pflegesätze wurden gekürzt, die Verköstigung reduziert. Eine Wirtschaftlichkeitsprüfung kam zu dem Ergebnis, dass mehr Menschen in Haina untergebracht werden müssten, um alle Kapazitäten zu nutzen. So stieg ab 1937 die durchschnittliche Belegungsstärke der Heilanstalt von 800 auf etwa 1.200 an. Zunächst wurden seit 1938 auf öffentliche Kosten untergebrachte Pfleglinge aus kirchlichen Einrichtungen, wie dem St. Antoniusheim in Fulda und den diakonischen Anstalten Bethel und Hephata, zwangsweise nach Haina verlegt.

Seit 1937 bereits lebten Patientinnen aus Merxhausen als hauswirtschaftliche Arbeitskräfte in Haina; zugleich wurden männliche Häftlinge aus der Korrigenden- und Landarmenanstalt Breitenau bei Guxhagen, einer Einrichtung zur Resozialisierung von Sträflingen, in Haina zur Arbeit eingesetzt. Nach Kriegsbeginn wurden die Patienten der

Landesheilanstalt Merzig im Saarland – 91 Männer – samt Personal nach Haina evakuiert. Für ein Reservelazarett der Wehrmacht mussten 562 Betten zur Verfügung gestellt werden. Viele Pfleger wurden zum Militärdienst eingezogen; gleichwertigen Ersatz gab es kaum. Lediglich einige ältere, schon im Ruhestand befindliche Pfleger wurden reaktiviert. 1941 kamen 500 Kriegsgefangene (zunächst insbesondere Franzosen, später Russen) mit Wachmannschaft hinzu. Am Ende standen nur noch drei Gebäude zur Unterbringung psychiatrischer Patienten zur Verfügung. Viele davon lagen in Doppelstockbetten und auf Strohsäcken, was die hygienischen Bedingungen erheblich verschlechterte.

SYSTEMATISCHER KRANKENMORD IM DRITTEN REICH: »AKTION T4«

Seit 1940 war die Landesheilanstalt Haina auch in den Krankenmord im Rahmen der so genannten „Aktion T4“ einbezogen. Im Oktober 1939 unterschrieb Hitler einen auf den 1. September, dem Tag des Kriegsbeginns, rückdatierten geheimen Führererlass, durch den der Leiter seiner Privatkanzlei und sein Begleitarzt Dr. Karl Brandt beauftragt wurden (Zitat), „die Befugnisse namentlich zu bestimmender Ärzte so zu erweitern, dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann“ (Zitat Ende).

Mit den von der Reichsarbeitsgemeinschaft verschickten Meldebögen wurden ab 1940 die Insassen in den Heil- und Pflegeanstalten systematisch erfasst. Dabei richtete sich das Hauptaugenmerk auf Patienten mit den Diagnosen Schizophrenie, Epilepsie, Senilität, Paralyse, Lues-Erkrankungen, Schwachsinn und Enzephalitis. Auch wurden alle Insassen, die mindestens fünf Jahre dauerhaft in einer Anstalt lebten, erfasst und ebenso alle dort als „kriminelle Geistesranke“ Verwahrten. Anschließend werteten ärztliche Gutachter die Daten aus. Die als unheilbar und wenig arbeitsfähig eingestuft Patienten kamen auf eine Transportliste. Unter Vortäuschung kriegswichtiger Gründe wurden sie zunächst in Zwischenanstalten und von dort schließlich in eine der sechs speziell eingerichteten



und über das ganze Deutsche Reich verteilten Gasmordanstalten transportiert und umgebracht. Dies waren die Anstalten Bernburg bei Halle, Brandenburg an der Havel, Grafeneck im heutigen Baden-Württemberg, Hadamar bei Limburg, Hartheim bei Linz und Sonnenstein bei Pirna in Sachsen. Bis zur abrupten Einstellung der Aktion T4 Ende August 1941 wurden in diesen sechs Anstalten über 70.000 Menschen vergast. Den meist nichts ahnenden Angehörigen wurden falsche Todesursachen, Sterbezeiten und –orte durch ein „Sonderstandesamt“ mitgeteilt. Die Leichen verbrannten die Täter sofort in Krematorien.

Ab 1942 begann die zweite Phase des systematischen Krankmords, die als „dezentrale“ oder „wilde Euthanasie“ bezeichnet wird. In dieser Phase, die bis Kriegsende dauerte, wurden die Insassen in den Anstalten mit Überdosen von Medikamenten, mit Hungerkost und vorenthaltener medizinischer Hilfe getötet.

DAS SCHICKSAL DER HAINAER PATIENTEN

Auch Haina war in die Aktion T4 einbezogen. Hier traf es zuerst die jüdischen Patienten: Die 30 jüdischen Männer wurden schon im September 1940 abgeholt und in eine Sammelanstalt für jüdische Patienten nach Gießen gebracht. Von dort aus wurden sie am 1. Oktober nach Brandenburg an der Havel verlegt und vermutlich noch am gleichen Tag vergast. Im Frühsommer 1941 wurden weitere 434 Hainaer Patienten in die Zwischenanstalten Idstein und Weilmün-

ster verlegt. Kurz darauf wurden 411 Patienten mit Bussen in die „Euthanasie“-Tötungsanstalt Hadamar bei Limburg überführt. Alle starben in einer als Duschaum getarnten Gaskammer. Zwischen Januar und August 1941 wurden in Hadamar über 10.000 psychisch Kranke und geistig Behinderte ermordet. Im April 1944 wurden noch einmal 17 Männer aus Haina in das Konzentrationslager Mauthausen bei Linz in Österreich zur „Vernichtung durch Arbeit“ deportiert. Es handelte sich dabei um Patienten, die, da ihnen Unzurechnungsfähigkeit bei einer Straftat attestiert worden war, nach dem 1933 verabschiedeten Gesetz zum Maßregelvollzug (§ 42b StGB) eingewiesen worden waren. Nur zwei von ihnen überlebten.

Die Patienten, die in Haina bleiben konnten, litten in den Kriegsjahren an allgemeiner Unterversorgung. Das Durchschnittsgewicht sank von 62,52 kg im Jahr 1937 auf 58,1 kg im Jahr 1943. Besonders in harten Wintern kam es zu Ernährungsengpässen, so dass die geschwächten Kranken vermehrt an Erkältungskrankheiten und allgemeinem „Marasmus“ (körperlichem Verfall) starben. Durch die schlechte Versorgungslage und die hohe Belegungsdichte stieg die durchschnittliche Todesrate in Haina von vier Prozent in den Vorkriegsjahren seit 1939 drastisch an, Höhepunkte waren die Jahre 1940 (mit 13,8%), 1944 (mit 11,3%) und 1945 (mit 17%). Es dauerte lange – bis zum Anfang der 50er Jahre – bis sich die Verhältnisse in Haina wieder einigermaßen normalisiert hatten.

Schwere Schatten der Vergangenheit

GEDENKEN UND AUFARBEITUNG

Die dauerhafte Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen ist dem Landeswohlfahrtsverband Hessen Auftrag und Anliegen zugleich. Das 1986 gegründete Archiv war ein wichtiger Schritt zur Aufarbeitung der NS-Euthanasie.

Die systematische Tötung von Behinderten und Geisteskranken im Nationalsozialismus gilt als eines der größten medizinischen Verbrechen aller Zeiten. Es ist schwer zu verstehen, dass die Aufarbeitung dieser Verbrechen, denen etwa 200.000 Menschen zum Opfer fielen, erst sehr spät begann. In der deutschen Nachkriegsgesellschaft bestand zunächst wenig Interesse, sich mit diesem Thema zu beschäftigen.

Die Täter hatten den Krieg zum größten Teil überlebt und konnten ihre Karrieren anschließend oft unbehelligt fortsetzen. Nur wenige Mitwirkende wurden vor Gericht gestellt, und diejenigen, die verurteilt wurden, kamen meist vorzeitig aus der Haft frei. Gedenkorte und Gedenkausstellungen entstanden oft erst seit den 1980er Jahren durch Einzelinitiativen und lebten in hohem Maße vom persönlichen Engagement vor Ort.

GEDENKEN IN HAINA

Auch in Haina tat man sich mit dem Gedenken an die Opfer der NS-Zeit lange Zeit sehr schwer. Die Beschäftigung

mit der eigenen dunklen Vergangenheit begann erst in den 1980er Jahren. Dazu bedurfte es allerdings des Anstoßes von außen. 1984 beschäftigte sich eine Examensarbeit der damaligen Gesamthochschule Kassel mit der „Euthanasie und Lebensvernichtung am Beispiel der Landesheilstätten Haina und Merxhausen“ – so der Titel. Der Autor zeichnete die Ereignisse zwischen 1933 und 1945 in Haina und Merxhausen anhand der damals zur Verfügung stehenden Quellen akribisch nach.

Wie schwer die Schatten der Vergangenheit damals auf Haina lasteten, zeigten im Sommer 1987 die heftigen Auseinandersetzungen um die Entfernung von Grabplatten vom Patientenfriedhof, auf dem Opfer aus der Zeit des Nationalsozialismus ihre letzte Ruhe gefunden hatten. Die mit Zustimmung der Klinikverwaltung durch die Gemeinde Haina abgeräumten Platten wurden als Wegbegrenzungen genutzt, teils pietätlos im Freien gestapelt. Das rief bei vielen große Empörung hervor und sorgte auch überregional für Schlagzeilen. Als die Hessische Gesellschaft für soziale Psychiatrie bei der Gemeinde Haina



Bundesweit erster Gedenkstein in Hadamar

MENSCH ACHE DEN MENSCHEN

In Hadamar wurde bereits im Frühjahr 1953 eine Erinnerungstafel für die Opfer der „Euthanasie“ eingeweiht, die erste in Deutschland. 1964 wurde in Hadamar der Friedhofsbereich mit Massengräbern der „Euthanasie“-Opfer als Gedenkort gestaltet. Bis heute mahnt dort eine Stele „Mensch achte den Menschen“. Der Ausbau zur Gedenkstätte mit Ausstellungsbereich und Seminarangeboten begann 1983. Jährlich kommen bis zu 18.000 Besucher nach Hadamar, der größte Teil von ihnen sind Schüler, Studenten oder angeheendes Pflegepersonal. Gleichzeitig hatte der Landeswohlfahrtsverband in einem Beirat mit der Beschäftigung der Geschichte seiner Rechtsvorgänger begonnen. Ein weiterer wichtiger Schritt zur historischen Aufarbeitung der NS-„Euthanasie“ war die Gründung des LWV-Archivs 1986. Fehlte es bis dahin an einer fundierten wissenschaftlichen Betreuung der umfangreichen Aktenbestände, begann nun eine intensive Auseinandersetzung mit der NS-Zeit, die sich heute in einer Vielzahl von Publikationen niederschlägt.

Seit 1990 erinnert ein Gedenkstein auf dem Friedhof der Gemeinde Haina an die Opfer des Nationalsozialismus: „Zur Erinnerung an die hilflosen Kranken, die in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945 hier starben – Ihr Tod ist uns Mahnung und Verpflichtung.“



den Antrag stellte, die Gräber der getöteten Patienten gemäß des 1965 erlassenen Gräbergesetzes für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft zu behandeln und den Toten dementsprechend ein dauerndes Ruherecht zu gewähren, wehrte sich die Gemeinde heftig dagegen. Der Bürgermeister argumentierte, es gebe keinen Nachweis für wilde Euthanasie in Haina während der NS-Zeit. Dass in der Landesheilanstalt Haina absichtlich getötet wurde, bestritt er energisch. Zwar seien die damaligen Lebensverhältnisse „nicht üppig“ gewesen, aber Hunger habe niemand leiden müssen. Den Patienten wie den Einwohnern Hainas sei es gleich schlecht gegangen, argumentierte der Bürgermeister.

MAHNMALE UND PSYCHIATRIEMUSEUM

Ebenfalls zu heftigen Auseinandersetzungen – diesmal zwischen der Gemeinde und dem Landeswohlfahrtsverband – führten die Gedenktafel zur Erinnerung an die „Euthanasie“-Verbrechen im Verwaltungsbereich des damaligen Psychiatrischen Krankenhauses Haina und das Mahnmal auf dem örtlichen Friedhof 1989/90. Der Streit entflammte, weil die Gemeinde nur einem Mahnmal zustimmen wollte, das pauschal aller Opfer der NS-Zeit gedachte – also auch der zivilen Bombenopfer und der gefallenen Soldaten. Wer die seinerzeit gestorbenen Patienten zu Opfern mache, lautete die Begründung, stempelte das

damalige Anstaltspersonal zu Tätern und Mördern. Dem hingegen belegten nach Ansicht des LWV viele Fälle von Tuberkulose und Auszehrung, von Altersschwäche und körperlichem Verfall, dass auch in der Landesheilanstalt Haina Menschen vorsätzlich und systematisch vernachlässigt wurden – bis zum Tod. Gegen den Willen der Gemeinde wurde im Oktober 1990 schließlich die Mahn- und Gedenkstätte auf dem Friedhof errichtet. Sie besteht aus einem gespaltenen, dunklen Diabas-Stein: eine Hälfte liegt auf dem Boden, die andere ragt drei Meter steil empor. Der zerborstene Stein soll den Bruch symbolisieren, der zur NS-Zeit durch Medizin und Psychiatrie ging. An den Rändern der beiden Hälften verläuft eine Inschrift mit dem Wortlaut:

*Zur Erinnerung an die hilflosen Kranken,
die in der Zeit des Nationalsozialismus
1933-1945 hier starben.
Ihr Tod ist uns Mahnung und Verpflichtung.*

Über die beiden Gedenkstätten hinaus erinnert heute in Haina auch das 1992 gegründete Psychiatriemuseum an das Schicksal der Patienten der Landesheil- und Pflegeanstalt im Dritten Reich. In der Ausstellung zur Hospital- und Krankenhausgeschichte wird auch das dunkle Kapitel der NS-Zeit dokumentiert.

IMPRESSUM

Vitos Haina gGmbH

Landgraf-Philipp-Platz 3

35114 Haina (Kloser)

Tel. 06459 - 91 - 0

www.vitos-haina.de

Redaktion: Dr. Horst Hecker